

Naturobjekte des Jahres 2005

Kategorie	Objekt	Info und Kontakt
Vogel des Jahres	Der Uhu	Naturschutzbund Deutschland (NABU) 53223 Bonn, Tel. 0228-4036-0, Fax -200, nabu@nabu.de
Insekt des Jahres	Die Steinhummel	Kuratorium „Insekt des Jahres“ Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Messeweg 11-12, 38104 Braunschweig, Tel. 0521-299-3204, Fax -3000 pressestelle@bba.de
Baum des Jahres	Die Rosskastanie	Kuratorium "Baum des Jahres" (KBJ), Dr. Silvius Wodarz, Kneippstr. 15, 95615 Marktredwitz, Tel. 09231-985848, Fax -82927, kbj@fichtelgebirge.org
Spinne des Jahres	Die Zebraspringspinne	Arachnologische Gesellschaft, Peter Jäger, Institut für Zoologie der Johannes-Gutenberg-Universität, Saarstraße 21, 55099 Mainz, Tel. 06131-372592, info@aradet.de
Fisch des Jahres	Die Bachforelle	Verband Deutscher Sportfischer (VDSF), Siemensstraße 11-13, 63071 Offenbach/Main, Tel. 069-855006, Fax -873770, vdsf.ev@t-online.de
Wildtier des Jahres	Der Braunbär	Schutzgemeinschaft Deutsches Wild (SDWi), Godesberger Allee 108-112, 53175 Bonn, Tel. 0228-26922-12, sdwi@intlawpol.org
Gefährdete Nutztier rasse des Jahres	Das Bentheimer Landschaf	Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH), Am Eschbornrasen 11, 37213 Witzenhausen, Tel. 05542-1864, Fax -72560, geh.witzenhausen@t-online.de
Gemüse des Jahres	Die Zichorie	Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt (VEN), Sandbachstraße 5, 38162 Schandelah, Tel.+Fax 05306-1402, ven.nutz@gmx.de, www.nutzpflanzenvielfalt.de
Pilz des Jahres	Der Wetterstern	Deutsche Gesellschaft für Mykologie, c/o Heinz Ebert, Kierweg 3, 54558 Mückeln/Eifel, Tel. 06574-275, ebert@dgfm-ev.de
Blume des Jahres	Der Große Klappertopf	Stiftung Naturschutz Hamburg, Steintorweg 8, 20099 Hamburg, Tel. 040-243443
Orchidee des Jahres	Das Brandknabenkraut	Arbeitskreise Heimische Orchideen (AHO), Zur Hainerde 26, 61169 Friedberg, Tel. 06031-14014, Fax -64469, hblatt@europorchid.de www.fh-friedberg.de
Biotop des Jahres	die Viehweide	Naturschutz-Zentrum Hessen, Friedenstraße 38, 35578 Wetzlar, Tel. 06441-924800, info@nzh-projekt-gmbh.de
Streuobstsorte des Jahres	Die Metzger Mirabelle	Verband der Gartenbauvereine Saarland-Pfalz e.V., Kulturzentrum Bettinger Mühle, Hüttersdorfer Straße 29, 66839 Schmelz, Tel. 0 68 87-90 32-999, Fax -998, saarland-pfalz@gartenbauvereine.de

RHEIN-PFALZ-
KREIS



Kreisverwaltung
Europaplatz 5
67063 Ludwigshafen

Umweltberatung:
Siegfried Filus
Tel: 062 1/5909-406
Fax: 062 1/5909-638

Quellen:

Internet z.B.:

www.nabu.de

www.sdw.de

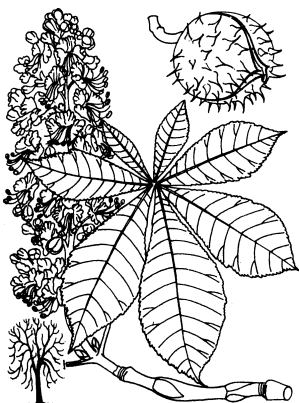
Die Rosskastanie

Das „Kuratorium Baum des Jahres“ hat die Rosskastanie zum Baum des Jahres 2005 gekürt. Der mächtige Baum mit seinen kerzenartigen Blütenständen fehlt in keinem Biergarten und wird auch häufig in Parks und Alleen gepflanzt. Bedroht sind die Rosskastanien von der erst vor wenigen Jahren ebenfalls aus Südosteuropa eingewanderten Miniermotte, deren Raupe im Sommer die Kastanien kahl frisst.

Roskastanien können bis zu 300 Jahre alt und 30 Meter hoch werden. Besonders prächtig ist die Blüte im Frühjahr. Die aus zahlreichen cremefarbenen Ein-

zelblüten bestehenden Blütenstände bedecken die Krone wie aufgesteckte Kerzen. Der Name Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) verweist auf ihre heilende Wirkung. Früher wurden mit Rosskastanienextrakten Pferde gegen Husten und Würmer behandelt. Teile von Rinde, Blättern, Blüten und Früchten werden auch in der Kosmetik für Farben und Medikamente verwendet.

Prächtige Exemplare von Rosskastanien stehen im Rhein-Pfalz Kreis häufig auf den alten Friedhöfen, so z. B. mehrere über hundert Jahre alte Rosskastanien auf dem Naturdenkmal „Alter Friedhof“ in Heßheim.



Die Zebraspringspinne

Salticus scenicus ist die Spinne des Jahres 2005. Sie gehört zur Familie der Springspinnen, von denen in Mitteleuropa 99 Spezies bekannt sind. Der Name ist Programm: Die vier bis sieben Millimeter großen Tiere haben am Hinterleib auffällig schwarz-weiße Streifen und erbeuten Insekten im Sprung.



Zebraspringspinnen kommen überall in Deutschland und darüber hinaus in fast ganz Europa vor. Sie lieben es warm und sonnig und halten sich oft an Hauswänden auf, bewohnen aber auch Felsen oder Zaunpfähle. Aus Sicht des

Menschen ist die Zebraspringspinne ein sehr nützlicher Räuber, denn sie erbeutet mit ihrer Sprungtechnik Fliegen, Käfer und sogar Stechmücken.

Wie bisher bei jeder „Spinne des Jahres“ sind Fundmeldungen an die Arachnologische Gesellschaft – möglichst mit Bild-

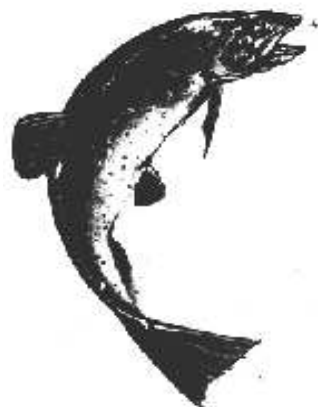
nachweis – aus ganz Deutschland zur Vervollständigung der Verbreitungskarten sehr willkommen.

Auch wenn Zebraspringspinnen keine Fangnetze bauen, Fäden spinnen sie dennoch. Als aktive Jäger befestigen sie den Spinnfaden am Boden, schleichen sich dann langsam an ihre Beute auf wenige Zentimeter heran, springen blitzschnell los – den Spinnfaden als Sicherheitsleine nutzend – und umfassen ihr Opfer mit ihren Giftklauen und Beinen. Geht einmal ein Sprung daneben, zieht sich die Spinne an ihrem Sicherheitsfaden wieder hoch. Sie stürzt deshalb niemals ab.

Die zweite außergewöhnliche Eigenschaft der Winzlinge ist ihr räumliches Sehvermögen. Auffallend sind als erstes die zwei großen vorderen Augen, die einer Sonnenbrille gleichen. Damit können Springspinnen farbig und dreidimensional sehen. Durch sechs weiteren Augen können die Tiere sogar nach hinten schauen und selbst die kleinste Bewegung wahrnehmen.

Die Bachforelle

Der Verband Deutscher Sportfischer hat die Bachforelle zum Fisch des Jahres 2005 gewählt. Der VDSF will damit nicht nur einen markanten und schönen Fisch der Öffentlichkeit vorstellen, sondern vor allem auf die aktuelle Gefährdung unserer Gewässer und ihrer Bewohner aufmerksam machen. Auch die Bachforelle zählt zu den bedrohten Tierarten.



Bachforellen kommen in klaren, kalten, sauerstoffreichen Fließgewässern vor, aber auch in Seen bis zu einer Seehöhe von rund 1.500 Metern, wenn sie einen Zufluss mit Laichmöglichkeiten besitzen. Die Bachforelle sucht zur Laichzeit im Spätherbst und Winter kleinere und kleinste Nebenbäche auf, um hier

im sandig-kiesigen, schnell durchströmten Flachwasser abzulaichen. Ansonsten liebt die Bachforelle Verstecke und tiefe Stellen. Unterspülte Wurzeln, überhängende Büsche und große Steine im Wasser ziehen sie an. Aus begradigten Bächen verschwindet sie dagegen schnell. Auch gegen Verschmutzung ist die Bachforelle

empfindlich. Nur sehr selten taucht sie auch in großen Flüssen auf.

Die Bachforelle ernährt sich vorwiegend von Krebsen, Würmern, Schnecken, Insekten und gelegentlich von kleineren Fischen. Bachforellen erreichen eine Größe von 30 bis 60 Zentimetern und wiegen 0,5 bis 2 Kilogramm. Bei entsprechendem Nahrungsangebot und größeren Wassertiefen können Bachforellen aber auch über einen Meter lang werden und ein Gewicht von bis zu 9 Kilogramm erreichen. Die typischen Färbungsmerkmale sind ein dunkelolivgrüner Rücken mit schwarzen Flecken und die roten Punkte auf den goldgelben Flanken. Zeichnung und Farbe können sich dem Hintergrund anpassen, so dass sie als Tarnung fast perfekt sind.

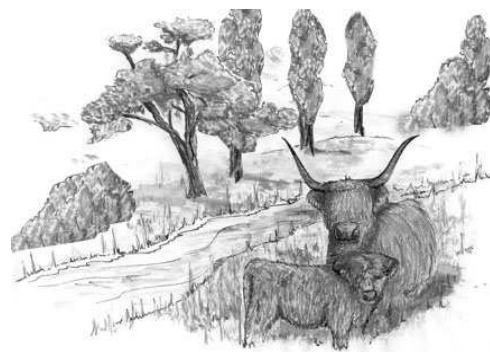
Der Angelsportverein Schifferstadt hat sich vorgenommen, die Bachforelle im Rehbach und Ranchgraben zwischen Böhl-Iggelheim und Schifferstadt wieder anzusiedeln. Im Wald sind die Bäche hier weitgehend unverbaut und das Wasser klar und kühl genug für eine erfolgreiche Ansiedlung.

Die Viehweide

Viehweiden sind ein Zivilisationsprodukt, ein Lebensraum, der geprägt wird von der Nutzung durch den Menschen und seine Haustiere. Viele Entwicklungen haben dazu geführt, dass der naturschutzkonformen Weidewirtschaft wieder mehr Augenmerk geschenkt werden sollte: Verbrauchung von Grünland auf der einen und Nutzungsintensivierung auf der anderen Seite, „Höfe- und Bauernsterben“ sowie mangelndes Vertrauen der Verbraucher in die konventionelle Landwirtschaft. Mit der Wahl der Viehweide zum Biotop des Jahres 2004/2005 soll auf die Gefährdung dieses Lebensraumes und seiner einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt durch zu intensive oder fehlende Nutzung aufmerksam gemacht werden.

Während manche Grünlandflächen immer intensiver bewirtschaftet werden (Düngung, Herbizideinsatz, Erhöhung der Schnitthäufigkeit), werden andere stillgelegt, verbrachen, verbuschen und werden schließlich zu Wald. In der Regel werden zuerst die mageren, nicht lohnenden oder schwer zu bewirtschaftenden Flächen aufgegeben, die aber gerade für den Naturschutz besonders interessant sind. Ein

hoher Prozentsatz aller bei uns heute gefährdeten Tier- und Pflanzenarten leb(t)en auf solchen Flächen. Die Verbuschung zerstört ihre Lebensgrundlagen. Dies bezieht sich im übrigen nicht nur auf Halbtrockenrasen, Wacholderheiden oder Borstgrasrasen. Auch die ehemals überall vorherrschenden, durch Mahd (und Nachweide) oder Beweidung entstandenen Frischwiesen und -weiden gehören mittlerweile - zumindest in ihren mageren Ausprägungen - aufgrund dramatischer Bestandsrückgänge zu den bedrohten Lebensräumen.



Der Rhein-Pfalz-Kreis hat vor, in Kooperation mit einem Viehzuchtverband im „Limburgerhofer Bruch“ eine extensiv bewirtschaftete Viehweide einzurichten. Weißstorch, Bekassine, Rohrweihe, Uferschnepfe und Wiedehopf sowie die Sibirische Schwertlilie, Kantenlauch und Gelbe Wiesenraute sollen hier wieder einen Lebensraum finden.

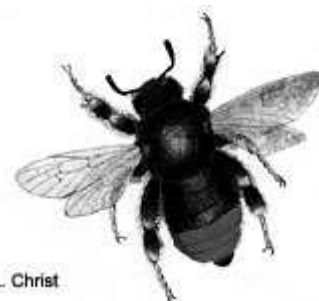
Die Steinhummel

Die fleißige Steinhummel (*Bombus lapidarius*) wurde zum Insekt des Jahres 2005 gekürt. Die Wahl fiel auf den Hautflügler, weil er für rund 30 einheimische und geschützte Hummelarten steht, die eine enorme Arbeit beim Bestäuben von Wild- und Nutzpflanzen leisten. „Ohne die Steinhummel gäbe es viele Früchte nicht“, teilte das Kuratorium Insekt des Jahres mit, das die Wahl durchführt. Der Nutzen der Steinhummel sei von unschätzbarem Wert. Ohne Hummeln wäre nicht nur die Tierwelt ein großes Stück ärmer, so das Kuratorium.

Mit der Wahl sollen auch Vorurteile abgebaut werden. Hummeln sind in der Regel sehr friedlich und „stechfaul“, obwohl sie einen Stachel haben. Sollten sich die Tiere angegriffen fühlen und doch einmal zustechen, ist ihr Stich nicht gefährlicher als der einer Biene. Die Steinhummel gehört zur Insektenordnung der Hautflügler, die stets zwei Paar Flügel besitzen. Bekannt sind mehr als 100.000 Hautflügler-Arten. Auch Ameisen, Bienen und Wespen zählen da-

zu. Hummeln gibt es laut Kuratorium in fast allen Klimaregionen, selbst am Polarkreis leben spezialisierte Arten.

Die Hummelköniginnen überwintern unter der Erde oder anderen geschützten Stellen, bevor sie gegen Ende April ihr Winterquartier verlassen und Nester zur Ablage der bereits befruchteten Eier bauen. Die Königin verlässt das Nest für den Rest ihres Lebens nicht mehr. Ein Hummelvolk hat bis zu 600 Bewohner. Ist ein Volk gut entwickelt, werden aus unbefruchteten Eiern Männchen und aus den befruchteten Jungköniginnen. Das alte Volk stirbt, die Jungköniginnen überwintern, bevor ein neuer Kreislauf beginnt.



Die Steinhummel kommt auch im Rhein-Pfalz-Kreis vor, insbesondere ist sie entlang der Hochwasserdämme des Rheins und auf den Wiesen des Speyerbach-Schwemmkegels zu finden.



Das Brandknabenkraut

Der Arbeitskreis Heimische Orchideen (AHO) hat das seltene Brandknabenkraut zur „Orchidee des Jahres 2005“ gekürt. Die zierliche Pflanze mit ihren hellen, purpur gepunkteten Blüten verträgt sowohl Frost wie auch Trockenheit recht gut. Sehr empfindlich reagiert das Brandknabenkraut jedoch auf Düngung. Die Intensivierung der Landwirtschaft mit vermehrtem Nährstoffeintrag ist deshalb in erster Linie für seinen Rückgang verantwortlich. Aber auch das Gegenteil, nämlich fehlende Beweidung wegen Nutzungsaufgabe und nachfolgende Verbuschung bedroht die Orchidee des Jahres 2005.

Liebblingslebensräume des Brandknabenkrautes sind magere, meist trockenwarme Wiesen; es kommt aber auch in lichten Kiefernwäldern, Sandmagerrasen und alpi-

nen Weideflächen bis zu 2500 Metern Meereshöhe vor. Das Brandknabenkraut *Orchis ustulata* ist eine so genannte euro-sibirische Pflanze. Sein natürliches Verbreitungsgebiet reicht im Norden bis England, Dänemark und Südschweden, im Süden bis Spanien, Italien und Griechenland, im Osten bis an den Ob in Sibirien. In Deutschland ist es nördlich der Mittelgebirge aber praktisch ausgestorben, die nationale Rote Liste weist das Brandknabenkraut als „stark gefährdet“ aus. Die größten deutschen Restvorkommen gibt es in den Alpen, im Alpenvorland und am Kaiserstuhl bei Freiburg, außerdem in der Eifel und in der Rhön.

In Rheinlandpfalz gilt die Art als „vom Aussterben bedroht“. Im Rhein-Pfalz-Kreis ist die Orchidee schon länger verschollen.

Der Große Klappertopf

Die Hamburger Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen hat den Großen Klappertopf zur Blume des Jahres 2005 ernannt. Der Klappertopf wächst vor allem auf feuchten Niedermoorwiesen, vereinzelt auch auf Halbtrockenrasen und Küstendünen. Durch Entwässerung, Düngung und häufigere Mahd wurden in den letzten Jahrzehnten viele Feuchtwiesen in blütenarmes Standardgrünland umgewandelt.

Der Große Klappertopf ist deshalb inzwischen in ganz Deutschland selten geworden. Auch in der Pfalz gibt es nur noch vereinzelte Vorkommen. Im Rhein-Pfalz-Kreis ist der Große Klappertopf lediglich im Bereich des Erpolzheimer Bruches und im Naturschutzgebiet „Dannstadter Gräberfeld“ zu finden. Weiter verbreitet dagegen sind der ähnliche Zottige Klappertopf und der Kleine Klappertopf.

Der Große Klappertopf wird 50 bis 70 Zentimeter hoch, er blüht von Mai bis August. Die zitronengelben Blüten haben die Form einer Kronenröhre, sie werden fast nur von Hummeln bestäubt. Der Name stammt von den bei Wind locker im Blütenkelch klappernden Samenständen. Diese Samen haben einen Flügelsaum, so dass der Wind sie über weite Strecken verbreitet. Der Klappertopf ist einjährig, überwintert also als Same.

Botanisch betrachtet ist der Große Klappertopf (*Rhinanthus serotinus* oder auch *Rh. angustifolius*) ein Braunwurzgewächs. Zu den heimischen Verwandten in dieser Familie gehören unter anderem Königskerze, Ehrenpreis und die Fingerhüte. Besonders eng verwandt ist der Klappertopf mit Läusekraut (Karlszepter), Wachtelweizen, Augen- und Zahntrost.

Die Pflanzen dieser letztgenannten Gattungen sehen sich nicht nur recht ähnlich, ihre Lebensweise ist auch vergleichbar, sie sind alle so genannte Halbschmarotzer. Während Vollscharotzer wie die Sommerwurz oder die Mistel Wasser und sämtliche Nährstoffe von ihrer Wirtspflanze beziehen, zapfen Halbschmarotzer den Wirt nur teilweise an und betreiben immerhin eigenständig Fotosynthese, gewinnen also aus Wasser und Kohlendioxid unter Zuhilfenahme des Sonnenlichts Sauerstoff und Zucker. Und weil Fotosynthese nur mittels des Blattgrüns (Chlorophyll) funktioniert, haben Halbschmarotzer immer auch grüne Blätter, während Vollscharotzer ohne Blattgrün auskommen. Als Wirte nutzen die Klappertöpfe Wiesengräser.

